

Abonnementpreis
Für ganz Teutschland 1 Mk. 50 Pf. pro
Quartal.

Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Verhältnissen
auf den 1. und 15. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Äußern, Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 12. Monat
des Quartals à 54 Pf.

Insertats
letz. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.,
letz. Privatangelegenheiten und feste pr.
Zeile 20 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 143.

Freitag, 7. Dezember.

1877.

Bestellungen

nehmen an alle Postämter und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.

Rem.-Post: E. G. Schmidt, Weim-
bühlendamm, 104 Eldridge Str.

Philadelphia: T. G. G. 400 North
2nd Street

J. G. G. 112 Charlotte Str.

Galaten N. J.: J. G. G. 215 Wash-
ington Str.

Chicago: J. G. G. 74 Clybourn Ave.

San Francisco: J. G. G. 415 O'Farrell Str.

London W.: J. G. G. 8 New
Golden Square.

Bezeichnende Wendung.

Wir registriren gern an hervorragender Stelle die Aussprüche aus nicht sozialistischem Munde, welche das Recht unserer Bestrebungen anerkennen.

So auch heute. Aus dem fernen Osten, aus Bromberg, liegt uns die „Bromberger Zeitung“ vor und auch das „Bromberger Tageblatt“, welches aus ersterer einen Artikel nachgedruckt hat mit der Ueberschrift: „Die Humanisirung des Kapitals.“

Wir wollen unseren Lesern hier einen Auszug aus jenem Artikel geben:

„Zwei Kräfte sind es vorzugsweise, in denen die Völker im letzten Jahrzehnt wesentliche Fortschritte gemacht: Die Kriegskunst und die Ausbeutungskunst. Die neuen Erfindungen in der Technik haben die Fähigkeit, an einem einzigen Tage große Menschenmassen abzuhalten zu lassen, ebenso erhöht, als die wirtschaftliche Freiheit, die Wucherfreiheit, Aktienfreiheit, absolute Gewerbefreiheit u. s. w. der Verarmung der Massen durch die Ansammlung der Kapitalien in den Händen weniger Menschen Vorschub geleistet haben. Daß bei dieser Richtung der Zeit die Humanität nicht gewonnen, ist selbstverständlich. Den furchtbaren Missethätigen im Kriege gegenüber fallen die modernen Bestrebungen der Genfer Convention und ähnliche Vereinbarungen, den Krieg zu humanisieren, ebenso wenig ins Gewicht, als milde Stiftungen und andere der Privatwohlthätigkeit Einzelner entspringende Institutionen die Verarmung der Masse nicht aufzuhalten vermögen. Daß man es dabei noch wagen darf, einem systematisch geplanten Raubzuge die Maske der Humanität umzuhängen, überhaupt von einer humanen Kriegsführung zu sprechen, ist ebenso belagenerwerth, als es unvernünftig erscheinen will, von einer „Humanisirung des Kapitals“ zu sprechen. Ein Berliner Blatt, das in der Verfallung der öffentlichen Meinung wahrhaft Großartiges leistet und das den Mantel der Freisinnigkeit sich umzuhängen erdreistet, während es für das Moskowitertum und dessen Ausbeutung in Europa thätigst Propaganda macht, im Kulturkampf die maßlosesten Heteroclen veranstaltet und jeden Versuch, in der Presse die Lage der Dinge so zu zeichnen, wie sie in Wirklichkeit liegt, mit Hohn und Spott überschüttet, scheint den Gedanken einer Humanisirung des Kapitals besonders kultivieren zu wollen.“

Welcher Hohn liegt allein schon in diesem Gedanken verborgen, der von der Gefahr der Centralisirung des Kapitals abzieht und die hilflosbedürftigen und nothleidenden Volksschichten auf die Privatwohlthätigkeit Dritter verweisen soll, welchen ihre Mittel und ihr Gewissen erlauben, von ihren Eigenthumsrechten den erbarmungslosesten Gebrauch zu machen und ihre Nebenmenschen aufs rücksichtsloseste auszubeuten, auf deren Nothlage in raffinirtester Weise zu spekuliren und ihre Existenz zu untergraben und zu vernichten?

Die Erfahrung hat satzjam bewiesen, daß die großen Banken, die Versicherungsgesellschaften u. s. w. nicht dazu dienen, der zeitweisen Noth und Verlegenheit der weniger Begüterten abzuhelfen, vielmehr die Gefahr der Centralisirung des Kapitals in den Händen der Reichen steigern und daß andererseits mit ganz verschwinnenden Ausnahmen die großen Grundbesitzer, Kaufleute und sonstigen Inhaber der Kapitalien, mögen sie auch noch so reich dotirt sein, doch nicht mit dem Verständnisse für die Bedürfnisse der großen Masse der Bevölkerung dotirt sind, deren Bildung und Wohlstand zu heben doch unlegbar die vornehmste Aufgabe des Staates und der Gesellschaft bildet. Die ganze Weisheit dieser Leute gipfelt in dem geflügelten Worte jenes glücklicherweise abgedankten Staatsmannes: „Es kann Niemand verhindern werden, sein Geld los zu werden. Von dem Scharfsinn solcher Leute eine energische Mitwirkung zu einer gedeihlichen Lösung der sozialen Fragen der Gegenwart zu erhoffen, ist zu absurd, als daß es sich lohnte, weiter darüber zu reden.“

Dies der Artikel aus der „Bromberger Zeitung“.

Ist er nicht bezeichnend? Wenn schon von antisozialistischen Zeitungen im fernen Osten Deutschlands, dort wo sich das polnische Element mit dem deutschen mengt, wenn von dort aus solche Stimmen erschallen, die der sozialistischen Bewegung, ohne es ausdrücklich zu sagen, ihre Anerkennung zollen und wenn sie schon ihren Eindruck in weiteren Kreisen nicht verfehlen, wie wird dann erst unsere Bewegung gedeihen, wenn solche unparteiische Stimmen sich mehren und aus den Hauptstädten und den Centren der Industriebezirke ertönen?

Und die Zeit ist nicht mehr ferne. Das Bedürfnis nach Umänderung der heutigen Zustände bricht sich weithin Bahn; man will dasselbe zwar noch nicht laut bekennen, doch zuweilen erklingt eine schwächere, aber ernsthafte Klage, wie die obige. Doch bald wird die Klage zur allgemeinen Forderung — und der Sozialismus hat dann gesiegt.

Ein Vorschlag zur Agitation.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Von einer längeren Reise zurückgekehrt, habe ich auch bei dieser auf's Neue die Bemerkung gemacht, wie wenig noch immer, trotz der ausgedehnten sozialdemokratischen Agitation und der Wirksamkeit der Gegner, die Sozialdemokratie und ihr Wesen bei der großen Masse des Volkes, besonders bei dem ländlichen und kleinstädtischen Arbeiterstande bekannt ist.

Ich fahre, seit ich Sozialdemokrat geworden bin (wenn es irgend geht) grundsätzlich nur IV. Klasse, und muß ich bekennen, daß mir erst seit dieser Zeit das Reisen an und für sich Vergnügen bereitet, denn im Coupé IV. Klasse kommt man am meisten mit dem Arbeiter-, Kleinbürger- und Kleinbauernstand in Berührung und benutze ich diese Gelegenheit stets, um die sozialdemokratischen Grundsätze auszubreiten.

Ich habe es bereits trotz des beständigen „Ratterns“ des Eisenbahnwagens so weit gebracht, daß ich (unterstützt durch einen guten Druckkasten) zu 8—10 Mitreisenden zugleich sprechen kann ohne Versammlung anmelden, obrigkeitliche Erlaubnis einholen, ein Lokal beschaffen oder polizeiliche Ueberwachung und Denunciation befürchten zu müssen. Welche Freude ist es dabei, einen oder einige Gesinnungsgenossen zu treffen.

Ich muß hier zugleich die Bemerkung hinzufügen, daß ich im Coupé IV. Klasse unter zehn Mitreisenden auf höchstens einen ausgeprochenen Sozialdemokraten und einen bewußten oder unbewußten Gegner rechnen kann, die andern sind meist noch unklar, aber unserer Grundsätzen mehr oder weniger zugeneigt.

Besonders spricht sich bei dem nord- und mitteldeutschen Bauer und Kleinbürger ein Haß gegen alles Pfaffenhum aus. Ebenso gegen die Edelente und Großgrundbesitzer. Wo solche existiren haben sie sich meist durch ihr Ausbeutungssystem den bewußten oder instinctiven Haß des kleinen Mannes zugezogen.

Daß derselbe aus angeborenem Abhängigkeitsgefühl vor dem hohen (mit aller gesellschaftlichen und ungesellschaftlichen Macht besetzten) „Herrn“ sich beugt und, wenn's nicht anders ist und die Frau darauf besteht, sich beim Pfaffen trauen und die Kinder taufen läßt, auch hin und wieder in die Kirche und zum Abendmahle geht, ändert an der Thatsache nichts.

Weiß ich fühlen die Armen ihren Druck, ohne sich klar machen zu können, wie der Noth abzuhelfen ist. Ebenso verhaßt im Volke ist — trotz aller nationalliberaler Gesinnungsmacherei — der Militarismus.

Sehe ich nun den Bauern auseinander, wie die jetzt herrschenden Parteien und zu dem Militarismus und den hohen Steuern verholten, so würde es mir stets leicht, dieselben der Sozialdemokratie geneigt zu machen.

Natürlich ist solche Unterhaltung allein nicht von nachhaltiger Wirkung und habe ich deshalb Zeitungsnummern unserer Presseorgane u. s. w. vielfach verschenkt, fürchte aber ohne jeden Erfolg; denn es fehlt mir an einer geeigneten kurzen Druckschrift. Ich erlaube mir deshalb um auf den Kern dieser Zeilen zu kommen, der Parteilichkeit bez. dem nächsten Congress folgende Bitte vorzutragen:

Die Partei lasse ein Flugblatt, nicht größer als ein Viertel von einem Blatt des „Vorwärts“ (also Oktav) mit der Ueberschrift: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ drucken.

Dasselbe muß in engem Druck (Petit) und in allgemein, auch dem Aderknecht verständlicher Sprache ohne irgend ein Fremdwort die Bestrebungen und Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie enthalten, ohne aber allzu trocken geschrieben zu sein. Es muß dabei besonderer Nachdruck auf die kleinstädtischen und ländlichen Verhältnisse die Gefahren des heutigen kapitalistischen Großbetriebes des Aderbaues für den kleinen Mann gelegt werden.

Wird dies Flugblatt in hunderttausenden von Exemplaren hergestellt und auf ordinärem Papier gedruckt, so calculire ich, daß 1000 auf etwa 1 Mark, eine Million auf etwa 1000 Mark kämen, welche durch freiwillige Beiträge bald zu beschaffen.

Unter den Stereotypplatten müßte Raum für einige Zeilen beweglicher Lettern sein, welcher Raum dazu verwendet werden könnte, zugleich bei dem Druck je nach den einzelnen Ländern resp. Provinzen und Wahlkreisen, für welche das Quantum Auftrags bestimmt, nach Wunsch der Besteller mit betreffenden Hinweis auf die dortigen sozialdemokratischen Lokalblätter oder bei Benutzung zu Wahlzwecken mit der Proklamirung des betreffenden Candidaten ausgefüllt zu werden, so daß dies Flugblatt auch zu Zwecken wie: Abonnementseinladung für ein Lokalblatt, Aufruf für einen sozialdemokratischen Reichstags-, Landtags- u. s. w. Kandidaten benutzt werden kann.

Jede Filiale unserer Partei giebt nun solche Flugblätter an zuverläßige Parteigenossen, welche eine Reise unternehmen in 50—100 Exemplaren ab, welche der Genosse am besten während der Fahrt im Coupé, in den Warteisälen u. verschenkt. Dies giebt dann Gelegenheit zu mündlicher Besprechung und wird dann dies sozialdemokratische „Gift“ schon wirken.

Diese Art Propaganda ist nicht neu. Die Wander versorgen einen auf Rheindampfern, in Warteisälen, Hafenplätzen u. s. w. vielfach mit ihren Traktäthen und ich habe meist gesehen, daß diese auch, wenn die Reisenden nichts Besseres zu thun wußten, gelesen wurden.

Später kann ja ein Flugblatt folgen, welches ebenfalls die genaueren Forderungen der Sozialdemokratie in andere Worte kleidet, und auf dieselbe Weise verbreitet wird. Beide Flugblätter müssen aber auf jeden Fall Hinweise auf die Parteipresse, wo solche zu haben, und die wichtigsten Broschüren enthalten. Ich bin überzeugt, daß dies, bei der überall herrschenden Volkshetze auf dem Lande, der Zurückgezogenheit des Kleinbauern, wenn er in seinen vier Pfählen ist, bei der Furcht vor Landrath und Gendarmen das beste Mittel ist, um die breite Masse des Landvolkes heranzuziehen.

Daß dies jedoch das nächste und nöthigste Ziel der Agitation sein muß, darüber dürften wohl nach keiner Seite hin, irgend welche Zweifel bestehen.

Idealismus — was ist's damit?

Von A. Douai.

II.

Unsere Erkenntniß ist notwendig und unabänderlich beschränkt, weil unsere Erkenntnißwerkzeuge beschränkt, die Gegenstände der Erkenntniß aber unbeschränkt sind. Allein während der ersteren sich fort und fort verbessern, bleiben die letzteren ewig gleich unbeschränkt. Unsere Erkenntniß erweitert und vertieft sich also,

ohne jemals zu einem Abschluß zu kommen. Das hindert nicht, daß wir Vieles als ganz gewiß erkennen, was wir einmal erkennen, und daß wir alles für unsere Bedürfnisse Nothwendige ganz und gewiß erkennen. Wenn alle diese Sätze erwiesen sind, so folgt, daß Niemand im Stande ist, uns neue Wege zur Wahrheit zu weisen, ohne daß er uns gleichzeitig ein Mittel giebt, unsre Erkenntnißwerkzeuge zu vermehren oder zu schärfen, und daß die letzteren immer so vollkommen sind, als f: nach dem Bestande unsrer Mittel sein können. Alles für uns noch Unerweisliche aber gehört nicht zu unsern Bedürfnissen.

Es gilt also, obige Sätze zu erweisen. Unsere Erkenntnißwerkzeuge sind die Sinne und deren Schärfungsmittel und der Verstand. Jeder einzelne unsrer Sinne wird vollkommener bei gewissen Thieren angetroffen. Es kommt dies daher, daß sich ein Sinn bloß entwickelt, wenn er für ein Leben ein Bedürfnis ist, also fleißig geübt wird, und daß die jedesmal entwickelte Sinnesstärke durch Zeugung vererbt und durch Erziehung gestärkt zu werden pflegt. Da aber unsere Sinnesindrücke sich gegenseitig berichtigen können, wozu unser aufrechter Gang, unsere Handgeschicklichkeit, unsere unbehaarte Haut und unsere Sprache bedeutend beitragen; und da wir durch künstliche Werkzeuge und viele Uebung die Sinne ungemein viel leistungsfähiger machen können; endlich da wir mittels der Sprache unsere Sinnesindrücke austauschen und vergewissern, weil wir bei Anderen sie gleichartig wiederfinden: so gewöhnt unsere Sinneserfahrung Jedem und unmittelbar die Gewißheit aller genau untersuchten Thatsachen. Allerdings sind es immer nur wenige Thatsachen, welche von allen Menschen genau genug erfahren und zugestanden sind, und die allermeisten Menschen sind durch schlechte Erziehung groben Sinnestäuschungen ausgelegt. Allein da es bei allen wissenschaftlichen Fragen auf das übereinstimmende Zeugniß bloß aller genaueren Beobachter ankommt, so besitzen alle diese übereinstimmenden Zeugnisse eine unerschütterliche Gewißheit. Zwar mag dieses allgemeine Zeugniß der Wirklichkeit widersprechen, wie dies z. B. bis auf Kopernikus mit dem Zeugniß der Fall war, daß die Sonne sich um die Erde drehe; allein hier bestand der Irrthum darin, daß das Sinneszeugniß selbst täuscht, und nicht auf seine Uebereinstimmung mit verständiger Erklärung hin geprüft war; es liegt hier kein Fehler des Verstandes vor. Gerade solche allgemeine Sinnesanschauungen aber sind sicher, von der Wissenschaft berichtigt zu werden, weil sie der verständigen Erklärung Räthsel darbieten.

Es ist eine ganz allgemein zugestandene Erfahrung, daß alle Menschen sterben müssen. Sollte aber ein einziges Mal der erweisliche Fall vorkommen, daß ein Mensch nicht stirbt, so würde diese Erfahrung umgestoßen. Unsere Gewißheit beruht also darauf, daß noch keine bewiesene Ausnahme vorliegt. Erst durch verständige Erwägung der Erklärungsgründe wird die Sterblichkeit Aller zur unerschütterlichen Gewißheit. Das übereinstimmende Sinneszeugniß aller Urtheilsfähigen bringt uns also höchstens eine große Wahrscheinlichkeit; erst die Bestätigung derselben durch Verstandesgründe erhebt sie zur Gewißheit. Dagegen kann das Dasein eines Dinges durch keine bloße Verstandes-Operation bewiesen werden — dazu gehört allgemeines Sinneszeugniß. Weil die Unsterblichkeit der Menschenseele nicht durch letzteres erwiesen werden kann, so ist keine Häufung von Verstandesgründen fähig, dieselbe zu erweisen, ja die Wahrscheinlichkeit des Fortlebens nach dem Tode wird durch andere Verstandes-Operationen unendlich gering. Und dasselbe gilt vom Dasein Gottes. Wäre dies nicht fast allgemein zugestanden, so wäre ja auch der Glaube an Gott und Unsterblichkeit nicht in den Augen der Frommen ein Verdienst.

Kann aber wird von den theoretischen Idealisten die Lehre von der Erkenntniß dadurch gefälscht, daß sie in unserem Erkenntnißvermögen ein Werkzeug gefunden haben wollen, welches zu unserer Erfahrung etwas hinzufüge. Gerade der Umstand, daß das Sinneszeugniß durch Verstandesthätigkeit berichtigt werden kann und muß, um Gewißheit zu werden, gilt ihnen, nebst andern geistigen Operationen, als Beweis, daß unser Geist selbstschöpferisch Anschauungen, Vorstellungen, Begriffe, Urtheile und Gedankenfolgen bilde, so daß die in ihn hereinwirkende Außenwelt erst durch ihn zu dem werde, was sie ist. Hier ist nur eine von zwei Auffassungen möglich: entweder wird der Menschengeist als ein Selbstschöpfer betrachtet; dann müßte er auch ohne eine in ihn hereinwirkende Außenwelt seine Gebilde entwickeln können, was nicht widerlegt zu werden braucht. Oder er ist das Geschöpf seines leiblichen Organismus in dessen Rückwirkung auf die Außenwelt — wie wir Materialisten behaupten — dann ist von vornherein jeder Erklärungsversuch abzuweisen, welcher die Entwicklung des Menschengeistes auf andre als die allgemein naturwissenschaftliche (mechanische) Weise erklären will.

Wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten, welche dieser letztere Weg bietet, ist nur langsamer Fortschritt darauf möglich. Aber es hängen die allerwichtigsten Folgen für die Menschengesellschaft davon ab, daß alle Irrthümer über das Wesen des Menschengeistes aus der Wissenschaft ferngehalten werden. Es ist also unvergleichlich viel besser, daß wir davon wenig, aber Sicheres wissen, als daß wir viel möglicherweise Grundfalsches vermuthen, mit andern Worten, daß bei der Erforschung unseres Vernunft der bewährte naturwissenschaftliche Weg eingehalten werde.

Auf letzterem ist immerhin schon Einiges festgestellt worden. Man hat die Entwicklung der kindlichen Geistesweise beobachtet; man hat die lange Reihe rückfälliger und rückfälliger Völker damit verglichen; man hat die Entwicklung der älteren und neueren Sprachen genau studirt und die überlieferten Gedankenkreise aller geschichtlichen Völker gesichtet; man hat physiologisch das Nervengehirn der Menschen und Thiere zu erforschen und zu deuten gesucht; man hat die mit Geisteskranken gemachten ärzt-

lichen Erfahrungen geprüft und Selbstbeobachtungen denkender Forscher zusammengestellt; man hat endlich die Thiere auf ihre Fähigkeiten hin untersucht — und bei geduldiger Fortsetzung dieser Forschungen muß sich wachsende Gewißheit über das Wesen unsers Geistes ergeben. Dagegen hat eine drüthiltianenjahrige philosophische Spekulation über diesen Gegenstand — wie gerade Lange nachweist, schlechterdings nur Irrthümer, Borurtheile und Barbareien der schlimmsten Art erzeugt. Es fehlten eben alle geprüften tatsächlichen Unterlagen, ohne welche das Dasein eines Dinges (hier des selbstschöpferischen Geistes) nicht erweislich ist.

Sozialpolitische Ueberflut.

Die Bekämpfungsvorläufe der Sozialdemokratie nehmen einen wahrhaft drohenden Charakter an. So lesen wir in einem Flugblatt, welches im Geheimen nur unter den Fabrikanten verbreitet wird und in Magdeburg gedruckt wurde, folgenden interessanten Satz:

„Beginnen wir einen Kampf gegen die zerstörenden Elemente und stellen wir uns mitten in das Lager des Feindes; wir haben die vorzüglichste Gelegenheit, die Festung an einer ganz unbedachten Stelle zu nehmen, wenn wir dazu übergehen, „unsern Arbeitern wöchentlich beim Auslösen eine Kleinigkeit an verständlicher Aufklärung mitzugeben.“ — Es ist zu dem Zwecke beifolgende Lohnzettel angefertigt worden, in welche das Geld hineingethan wird; ein Blattchen wird dann beigelegt, welches in leicht zu verstehender Weise nach und nach alle die Irrlehren vornimmt, gesunde Anschauungen verbreitet, die Volksbeglückung dem Volke in ihrer wahren Gestalt zeigt und den Arbeitern klar macht, daß nur im gegenseitigen wohlwollenden Zusammenleben die größten Erfolge (für die Fabrikanten. Red. d. B.) sich erzielen lassen, nicht aber auf dem Wege des Hasses, der Bivietracht und der Zerstörung.“

Die „Lohnzettel“ ist gleich von den Verbreitern obigen Flugblattes beigelegt. Wenn nun aber der Arbeiter seinen Lohn in der offenen Hand empfangen will, um zu sehen, ob derselbe auch „stimmt“? — Im Uebrigen wissen die Arbeiter, was sie mit solchen Verdummungswissen, welche ihnen von ihren Arbeitgebern, die neben der Arbeitskraft auch noch den gesunden Menschenverstand entkräftigen und verderben wollen, aufgedrängt werden, zu thun haben.

In einer der letzten Sitzungen des sächsischen Landtags äußerte ein conservatives Mitglied sich sehr scharf über die preussischen Justizverhältnisse und wiederholte bei dieser Gelegenheit die bekanntlich von sozialistischer Seite im Berliner Reichstag vor Jahren gemachte Aeußerung, daß das famose Wort: „es giebt noch Richter in Berlin“ längst dem öffentlichen Spott anheimgefallen sei. Darob komische Entrüstung im nationalliberalen Lager — um so komischer, als anlässlich der Debatten über den Sitz des Reichsgerichts selbst von Führern der nationalliberalen Partei unverblümt eingestanden ward, daß wesentlich der schlechte Ruf der preussischen Justiz die Wahl Leipzigs bewirkt habe. Ganz aus dem Häuschen ist das „Leipziger Tageblatt“. Unter dem Titel „sächsische Junkerfreunde“ veröffentlicht es einen, nationalliberalen Intellekt und Anstand glänzend illustrierenden Leitartikel, der mit folgenden geistvollen Sätzen beginnt:

„Wissen unsere Leser, was ein Junker ist? Wort und Begriff sind einigermaßen aus der Mode gekommen, und so müssen wir schon zum Verston greifen, um uns darüber zu unterrichten. Der alte Adelung, dessen Wörterbuch uns gerade zur Hand ist, sagt zu dem Worte „Junker“: „Ehedem ein Ehrentitel der

Prinzen und Söhne des Herrenstandes oder hohen Adels... Heutzutage wird es nur noch von einem Jungen von niedrigem Adel und auch hier nur im gemeinen Leben gebraucht... In weiterer Bedeutung versteht man unter dem Namen eines Junkers wohl auch einen schon erwachsenen Edelmann, obgleich mit einiger Verachtung.“ Das Wort bezeichnete also schon zu Adelungs Zeiten einen angehlich adeligen, in Wahrheit aber nichts weniger als edlen, einen unreifen und bornirten Menschen, den man sich gern zehn Schritt vom Leibe hält, den man nur „mit einiger Verachtung“ nennt. Seitdem sind wir ein gutes Stück vorwärts gekommen; dennoch ist diese Menschenklasse nicht ganz ausgestorben, sie vegetirt noch fort, ja es giebt Stellen in unserem lieben Deutschland, wo sie wild wuchert und von Zeit zu Zeit äppig ins Kraut schießt. Solch eine klassische Stelle ist unser vielgeliebtes sächsisches Herrenhaus.“

U. J. W. Auch anderswo wuchert das Kräutlein. Daß z. B. Bodek's Ohe, Fürst Bismarck, sich bei Dupenden von Gelegenheiten mit Stolz einen „Junker“ genannt hat, und noch heute ein Vollblut-Junker ist, dürfte wohl Jedermann bekannt sein, Jedermann mit Ausnahme des unglücklichen Bodek, der hier wohl zum ersten Mal in seinem Leben, allerdings wider Willen, pikant gewesen ist.

Bodek's Schlußtraktat ist eine wahre Kraftleistung journalistischer — Bildung. Sie lautet:

„Es genügt wohl, daß wir dieses Gebahren unserer Junker, welches das Ansehen Sachsens im deutschen „Auslande“ immer mehr herunterbringen muß, einfach constatiren. Es näher zu bezeichnen, dafür fehlt es uns an Ausdrücken. Obwohl wir sonst nicht allzu präde sind, können wir es doch nicht über uns gewinnen, uns näher mit Dingen zu befassen, die Denjenigen, der sie angreift, besudeln.“

Ober auch ihm eine Tracht Prügel einbringen können — oder eine sonstige Bächtigung. Bodek's Furcht, sich zu besudeln, ist doch eine gar zu große — Renommage. Einen drastischeren Beweis, daß er „nicht zu präde ist“, hat er niemals geliefert.

Aus Märchen's „Gewerkverein“. In der letzten Nummer lesen wir zunächst, daß Märchen in höchst eigener Person eine „Central-Agitationsschule“ errichten und dort akademische Vorlesungen oder Vorträge über „die Volkswirtschaft als Entwicklung der Arbeit und Grundlage der Gesamtcultur“ halten will. So schreibt Märchen nämlich selbst — versteht das „Thema“ wer kann, selbst verstanden hat es Märchen nicht. Derselbe aber fährt wörtlich in dem von ihm unterschriebenen Artikel fort: „Diese Vorträge, auf langjährigen Studien der Theorie und Praxis beruhend, werden zc. zc.“ — welcher Theorie und welcher Praxis, Herr Marx Hirsch? — Wenn aber der Professor so schreibt — was sollen dann erst die Schüler lernen! — Helle Freude herrscht in dem „Gewerkverein“ darüber, daß in Striegau, wo der bekannte Arbeiterapostel Wojahly sich selbst an den Pranger stellte, indem er die Steinbrucharbeiter ihrer Unbildung halber auspöhlte, zwei Cigarrenarbeiter wegen Mißhandlung eines Striegauer Bürger's nach jener auch von uns besprochenen Versammlung unter Annahme mildernder Umstände zu 15 Mark Geldbuße verurtheilt worden sind. Die mildernden Umstände wurden deshalb bewilligt — der „Gewerkverein“ verschweigt dies natürlich — weil der „Bürger“ selbst provozirend aufgetreten war und weil Herr Wojahly die Arbeiter durch sein unqualifizirbares Betragen aufgeregt hatte. Und nun freut sich diese Gesellschaft über die Strafe, welche zwei Arbeiter erhalten haben! — An den Schandpfahl mit dem „Gewerkverein“! — Um aber das Maß

seiner Sünden voll zu machen, demizirt der „Gewerkverein“ in einer Wiener Correspondenz, die von dem Renegaten Tauschinsky herrühren soll, die österreichischen Arbeiter; er erzählt nämlich von einem geheimen Congreß der Sozialdemokraten, der in Aggersdorf bei Wien von der Polizei gesprengt worden sei. Di. Polizei, die österreichische Polizei, Herr Doktor Marx Hirsch, sie hat eine gelegentliche Versammlung von österreichischen Parteigenossen zu einem geheimen Congreß gemacht und Sie, Herr Doktor Marx Hirsch, nehmen einen Brief eines Renegaten auf und unterstützen die österreichische Polizei in ihren Verfolgungen gegen die Arbeiter. Pfiu Teufel, Herr Doktor! Bei solcher Gelegenheit hört das harmlose „Märchen“ auf.

„Es giebt keinen Nothstand“ hat, gleich den übrigen Bourgeoiszeitungen, duzendmal das „Leipziger Tageblatt“ behauptet. Jetzt schreibt es in einem Artikel „Zur Armenpflege“: „Wir stehen nicht mehr etwa bloß einzelnen Armen gegenüber, sondern einer Massenarmuth, die nicht allein die Folge, sondern auch zugleich die Ursache ist unsäglicher Nothstände, die nicht bloß den Bestand geordneter Staaten, sondern die ganze Kulturwelt mit Auflösung und Zerstörung bedroht.“ Es ist doch gut — wenn man ein kurzes Gedächtniß hat.

Die Folgen des sozialen Elends zeigen sich auch in Budapest immer deutlicher. Kürzlich wurde dem dortigen Magistrat ein Bericht des Ober-Physikats vorgelegt, aus dem hervorgeht, daß die Gesundheitsverhältnisse von Budapest im vorigen Monate nichts weniger als befriedigend waren. Die Zahl der Todesfälle hat sich vermehrt; Diphtherie, häutige Bräune und Typhus traten in erhöhtem Maße auf. Unser dortiges Parteiorgan, die „Arbeiter-Wochenchrift“, meint nun, und mit Recht, daß das soziale Elend mehr wie alles Andere zu Krankheiten disponirt. „Ich habe — sagt Dr. Reich in den „Ursachen der Krankheiten“ — den Typhus sehr häufig beobachtet, aber immer konnte ich, was die entfernteren Ursachen dieses Leidens und seine Verschleppung betrifft, die Wahrnehmung machen, wie soziales Elend und ungünstige Verhältnisse der Verhältnisse die vorzüglichsten Quellen dieser Krankheit bilden.“ — Noch deutlicher drückt sich Dr. Reich in „Ueber den Ursprung und die Verhütung der Seuche“ aus. Derselbe hat nämlich als Ursachen bei den verschiedenen Typhusformen immer gefunden: „Armuth der Bewohner, daher schlechte Nahrung, dürftige, beschränkte Wohnung und Ueberfüllung mit Menschen, Mangel an Reinigung, schlechte oder ganz fehlende Beplatzung der Straßen, wie nie fehlende Anhäufung von Fäkalmassen (Excrementen) und infizirtes Trinkwasser.“ Dieselben Ursachen liegen zum Theil auch der Diphtherie zu Grunde. So sagt ein anderer Gelehrter, Dr. A. Hirsch: „Feuchtigkeit des Bodens, Schmutz, mangelhafte Lüftung, Ueberfüllung von Räumlichkeiten und andere ähnliche Momente sind für die Genese (Entstehung) von Diphtherie ebenso bedeutungsvoll, wie für die aller übrigen zymotischen (d. i. Infektions-) Krankheiten.“ — Wer in Budapest Gelegenheit hatte, die Wohnungen der ärmeren Klassen zu sehen, die zumeist in Kellerzimmern wohnen, von welchen ein einziges oft 8—12 Personen beherbergt, welche in Folge ihrer Nothlage nur eine mangelhafte und schlechte Nahrung genießen, wird gewiß — abgesehen von den schon allein maßgebenden Aussprüchen der Männer der Wissenschaft — zu dem Schlusse gelangen, daß die schlechten Gesundheitsverhältnisse zumeist die Folgen des sozialen Elends sind.

— Plewna hält sich noch immer, und bis jetzt ist es den

Zwei verschiedene Untersuchungscommissionen.

In dem bekannten Herrenklub für gemütliche Unterhaltung nebst deklamatorischen Vorträgen, auch preussischer Landtag genannt, kam jüngsthin das zur „schwarzen Partei“ (die Herren theilen sich nämlich dort scharfweise in verschiedene sogenannte „Parteien“, um die Sache amüsant zu machen) gehörige Klubmitglied Herr v. Ludwig im Laufe der Plauderei wieder einmal auf das lang vergessene Thema des Gründungschwinds zu sprechen.

Er frag den abwesenden Herrn Justizminister — der Leser wird einwenden, wie man denn Jemanden, der gar nicht da ist, fragen könne? Aber das genügt diese Herren nicht, die sind das schon so gewöhnt; sie reden überhaupt am liebsten in den Wind hinein; — er frag also den abwesenden Herrn Justizminister, wie es denn komme, daß die Herren Staatsanwälte, die ja auf gewissen anderen Gebieten eine wenn auch gerade nicht lobenswerthe doch tadelnswürdige Rührigkeit entfalten, der Untersuchung der zahlreichen altemäßig erwiesenen Gaunereien der Gründer gar so wenig von ihrer Ruhe opfern, was um so gebotener wäre, als die Verjährungsfrist für den größten Theil dieser Delikte mit diesem Jahre abläuft, und sagte noch hinzu, es gehe eine dunkle Sage im Volke von so was wie einem ausdrücklichen ministeriellen Befehl an die Staatsanwälte, alles zu vermeiden, was die zartbesaiteten Gemüther der Herren Gründer verstimmen könnte.

Hierauf wandte sich Herr v. Ludwig an das bekannte Klubmitglied Herrn Lasker (der war allerdings nicht abwesend) und erinnerte ihn an die vor 4 Jahren in seiner berühmten Gründerrede sich selbst, ein Verleses in Duodeztausgabe, gestellte Aufgabe, die Spitzbübereien des Gründers „aufzuklären“, „mit der Fackel bis in die letzten Winkel hininzuleuchten“ und sie „heraus, hinweg“ zu schaffen, „diese Elemente, die nicht zu uns passen“ — in schalkhafter Weise hinzufügend, es werde vielfach behauptet, Herr Lasker habe sich die Sache seitdem wieder überlegt und sei nicht abgeneigt, die unaufgeklärten Dinge auch weiterhin unaufgeklärt, die unbeleuchteten Winkel auch weiterhin unbeleuchtet und die zum Hinanswerfen geeigneten Elemente auch weiterhin drinnen zu lassen.

Nun sollte man meinen, die höchst achtbaren Leute, welche den Herrenklub für gemütliche Unterhaltung nebst deklamatorischen Vorträgen bilden, hätten diese Rede, welche ja doch nur daran mahnte, jenes miserabile Gaunergesindel endlich zur Rechenschaft zu ziehen, welches die deutsche Nation in der unerhörtesten und gemeinsten Weise befohlen und jene ungeheure wirtschaftliche Zerstörung und Verarmung herbeigeführt hat, an der wir heute noch leiden und wohl lange noch leiden werden — mit der lebhaftesten Sympathie begrüßt und es dem Redner an Zeichen der vollsten Zustimmung nicht fehlen lassen.

Aber nein! — sonderbarer Weise geschah gar nichts dergleichen. Im Gegentheil — je länger das Klubmitglied Herr v. Ludwig sprach, desto mehr fühlten sich die übrigen Klubmitglieder genirt. Im Klublokal wurde es immer unruhiger; je mehr der Redner seine Stimme anstregte, desto mehr wurde er durch die Barufe: „Lauter“, „Zur Sache“ zc., durch Brummen, Sprechen, Schreien u. s. w. überdunstet (ein Benehmen, das uns immer an gewisse minder wohlgezogene Kinder erinnert, welche, um die ihnen zu Theil werdenden Zurechtweisungen nicht

zu hören, den Sprecher zu überschreien suchen), kurz, es kamen alle die im Herrenklub für gemütliche Unterhaltung nebst deklamatorischen Vorträgen üblichen und eine weniger gemütliche Stimmung verrathenden Kundgebungen zum Vorschein, welche die in den Zeitungen veröffentlichten Klubberichte unter dem Sammelnamen „Heiterkeit“ zu bezeichnen pflegen.

Sonderbar, höchst sonderbar! Woher diese unbehagliche Stimmung wohl gekommen sein mag? Neugierig, wie wir sind, wollen wir versuchen, der Ursache nachzuspüren.

Wer erinnerte sich nicht noch jener hochsensationalen Rede Lasker's gegen das Gründerunwesen! Weit über die Grenzen Preussens, Deutschlands hinaus hatte sie den lebhaftesten Widerhall gefunden, den größten Enthusiasmus, kann man sagen, gewedt. Es war eben wieder einmal ein rechtes Wort zur rechten Zeit gesprochen, dem, was Hunderttausende dachten, sich unter einander erzählten, lauter, weithin schallender Ausdruck gegeben worden. Wie stand er damals da, der große Lasker, der Mann der „hohen patriotischen That“, ein Ritter sans peur et sans reproche, gefeiert, angesprochen, angefangen, als Vaterlandsretter, als Volkstribun und was weiß ich als was sonst noch.

Wir unsererseits waren mitten in unserem allgemeinen Jubel etwas nüchtern geblieben. Wir sind nun einmal ein klein wenig misstrauisch gegen Alles, was von den Danaerzisten des Liberalismus kommt, besonders wenn es sich als ein Geschenk an die Rechte des Volkes präsentirt.

„Die Kriecher — Pardon, die Griechen — fürchte ich, und doppelt, wenn sie schenken.“

Und noch weiter gesteigert wurde unser Mißtrauen dadurch, daß das Geschenk von den Bethenerungen und Anklagen unseres Einon-Lasker begleitet war, den wir trotz seiner ewigen Tugendpreizerei (die „Echt!“ hat er beständig im Munde) von jeder für einen losen Schall gehalten haben. Es wollte uns durchaus nicht in den Kopf hinein, daß dieser bornirte Pedant, trocken und ledern wie sein Handwerk, die Juristerei, der sonst nichts Anderes weiß, als für jedes zu Tage tretende Uebel — sei es nun politisch, sozial oder wirtschaftlich — geschwind irgend ein neues Paragräphchen zu schreiben, und sich einbildet — oder doch so thut — mit seinen ewigen juristischen Quasialbereien unsern siechen Gesellschaftskörper kuriren zu können, der Mann ferner, den wir trotz seiner zur Schau getragenen catonischen Unnahbarkeit von jeder nur — und mit gutem Grunde — als parlamentarischen „Synodus“ der, unser neues glorreiches Gründerreich regierenden Geldmächte angesehen gewohnt waren; der Mann endlich, der, nach oben hin der anglichste Leichter, der biege- und schmieglamste Kriecher und Lohndudler, sich andererseits schon im Vorhinein für den Posten eines Generalissimus der großen Knäppelarmee empfohlen hat, für den Fall, daß sich etwa einmal beim Volke eine politische Regung kundgeben sollte, die in sein „verfassungsmäßig-parlamentarisches“ System nicht hineinpassen will — mit einem Worte, um gleich Alles in Allem zu sagen, daß ein Lasker sich mir nichts dir nichts plötzlich zu einer so immerhin feierten und bedeutenden Ansehung der Dinge aufgeschwungen, gewissermaßen aus der reaktionär-dumpfigen Stille des Parlamentslaals in die frische, freie Atmosphäre der Volkstribüne hinausgetreten sein sollt. Das wollte uns durchaus nicht einleuchten.

Wir übernahmen es deshalb, mit unserem Laokoön's-Speer

den Bauch des Roffes (womit wir natürlich nur, in Fortsetzung des oben begonnenen homerischen Tropus, bildlich gesprochen und nicht etwa Herrn Lasker gemeint haben wollen) zu durchforschen.

In einem Artikel mit dem Motto, es wolle uns

hier bedünken,

Daß der Rabbi und der Mönch,

Daß sie alle beide stinken“

fragen wir, d. h. der „Volkstaat“, demgemäß bei dem großen Redner (dann groß im Reden ist er) an, wie es denn komme, daß er in seiner Entrüstungsrede die Schale seines tugendhaften Abscheus ausschließlich nur über die ganz geringe Anzahl Gründer aus den Reihen des Junkerthums und dessen Anhangs ausgegossen habe, während er von der ganzen Armee von Gründern in der liberalen Bourgeoisie, der „hauts finance“ sowie in seiner eigenen parlamentarischen Partei so ganz und gar nichts wisse, wohl den Splitter im Auge des Junkerthums, aber nicht den Balken — was sagen wir? die ganze Holzhandlung im Auge der eigenen Sippe sehe?

Unser so ziemlich bis zum Cretinismus herabgekommenes Junkerthum sei, führen wir fort, von vornherein viel zu dumm zu all den Kniffen und Pfiffen, die bei den Gründern nötig sind, und habe mit seinen hochhöhnenden Namen meist nur die Todsdogel beim Gimpelgang abgegeben, um hinterher von den eigentlichen Hallunken selbst — und nicht am wenigsten — mitgerupft zu werden. Und was die 20.000 Thlr. Gründergewinn des pp. Wagener betreffe, mit welchem Herr Lasker gar so viel Aufhebens mache, so fordere es, so wenig sonst der pp. Wagener der Mann unseres Herzens sei (und er ist wirklich nicht der Mann unseres Herzens), das Interesse der Wahrheit, zu constatiren, daß diese 20.000 Thlr. gar nicht bei Rede werth sind gegenüber den ungeheuren Diebereien, welche von den wirklichen, echten Gründern, jenen von der Junft, begangen wurden, von denen Manche faktisch seine Bakalien allein jährlich mehr als diese 20.000 Thlr. kosten.

Diesen großen Spitzbuben, sagten wir zum Schluß, möge der Herr Doktor mit seiner „Fackel“ in's Gesicht leuchten, dann, aber auch nicht früher, würden wir glauben, daß er es wenigstens ehrlich gemeint habe mit seinem Tugendfeldzug. Bis dahin aber würden wir uns erlauben, in seinem ganzen Ge„fackel“ weniger eine „hohe patriotische That“, als ein ganz miserables, schändliches Parteimanöver zu sehen, darauf berechnet, den auf's Aeußerste gespannten öffentlichen Unwillen, der sich ohnehin hätte bald entladen müssen, von den eigentlichen Schuldigen, d. h. der eigenen sauberen Spitze ab- und auf diejenigen Sündenböcke hinzulenken, die für ihre echt junkerliche Stupidität, sich mit den geriebeneren Gründer-Spitzbuben einzulassen, ohnehin bald arg genug gestraft werden sollten (siehe feither den Fall Putbus; Putbus ist nur an seinen Gründerfreundschaften zu Grunde gegangen), ein Verfahren, das eine erstaunlich nahe Verwandtschaft mit dem bekannten pick-pocket-Kniff verrathe, nach vollbrachter „Arbeit“ am lautesten das „Haltet den Dieb!“ mitzuschreien.

Nun, Herr Lasker sah sich zwar nicht veranlaßt, in der von uns angedeuteten Weise weiter vorzugehen (was uns, offen gestanden, nicht im Mindesten überraschte). Dafür aber begann das Junkerthum sich von seiner ersten Verblüffung zu erholen. Es dauerte nicht lange, da kam die „Kreuzzeitung“ und rich-

Russen nicht gelungen, über die „Entsagarmee“ Mehemed Ali's Vortheile zu erringen. Daß die Russen selbst ihre Lage für eine keineswegs günstige halten, erweist am Besten aus den Anstrengungen, welche sie machen, um Serbien in die Aktion zu treiben, obgleich durch das Eintreten Serbiens in den Kampf der österreichischen Regierung die bisher beobachtete und den Russen so nützliche, ja geradezu unentbehrliche Neutralität erschwert, und auf die Dauer unmöglich gemacht wird. Jedenfalls würden die Russen sich wohl hüten, ein so gefährliches Spiel zu spielen, wenn sie allein mit den Türken fertig zu werden hofften.

In Armenien herrscht noch immer tatsächliche Waffenruhe, was wohl nicht bloß dem „meterhohen Schnee“, sondern auch dem Aufstand im Kaukasus zuzuschreiben ist. Dieser Aufstand, dessen Unterdrückung Dudenmal angezeigt wurde, wüthet fort und scheint sich eher auszudehnen, was nicht Wunder nehmen kann, wenn man die grausame Kriegsführung der Russen bedenkt, welche der Regel nach die Gefangenen erschließen, die Dörfer der Bergbewohner niederbrennen, und die übrig gebliebene Bevölkerung der „beruhigten“ Landschaften ins Innere von Rußland transportieren.

Es beständig sich, daß Karz durch Verrath gefallen ist; der Commandant eines der Forts war bestochen und ließ die Russen bei Nacht in dasselbe hinein. So hätte sich denn diese „größte Waffenthat“ der Russen auf einen gemeinen Schurkenstreich reduziert — freilich ist das der Bedeutung der Besitznahme von Karz durch die Russen keinen Abbruch. — Nach dem Falle von Karz wurden 150 mohamedanische „Untertanen“ des Czars, die auf türkischer Seite gekämpft hatten und gefangen wurden, kriegsrechtlich erschossen — meldet ganz ungenirt ein offizielles russisches Telegramm. Wenn die Türken ein Duzend Rebellen, die vom „Vaterchen“ zum Aufstand angestachelt worden sind und sich der abscheulichsten Verbrechen schuldig gemacht haben, aufknüpfen, dann zehret die ganze Rabelpresse über die Barbarei der Türken. Wenn die Russen Massenmassakres, wie das oben erwähnte vornehmen, findet sie es in der Ordnung, und verliert nicht einmal ein Wort darüber.

— Zum preussischen Vereinsrecht. Das Obertribunal zu Berlin verhandelte am vergangenen Freitag eine bemerkenswerthe Anklage wegen Mißbrauchs des Vereinsrechts. Der Centralverein der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands mit seinem Sitz in Hamburg ist im vorigen Jahre durch Urteil des königl. Stadtgerichts geschloffen worden. Aus den Gründen des Erkenntnisses geht hervor, daß diese Schließung sich nur auf den Geltungsbereich des preussischen Vereinsgesetzes erstreckt. Eine große Anzahl Personen in der Niederlausitz haben diesem Verein auch noch nach der gerichtlichen Schließung desselben, welche für dessen Hauptort ja ohne Wirkung blieb, angehört und waren deshalb wegen obigen Vergehens unter Anklage gestellt worden. Sowohl das Kreisgericht zu Lubben als das Appellationsgericht zu Frankfurt a. O. haben auf Freisprechung der Angeklagten erkannt, weil durch das Berliner Stadtgerichtsurteil, wie aus dessen Gründen hervorgeht, nur die preussischen Mitgliedschaften geschlossen sein sollten, die Angeklagten sich aber in Preußen fern nicht als Mitglieder betheiligt haben, sondern nur in Hamburg. Hiergegen war seitens des Oberstaatsanwalts die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt worden, welche der Vertreter der Generallandesanwaltschaft auch für begründet erachtete, da nur der Tenor des Berliner Erkenntnisses maßgebend und auch ein außerhalb Preußens bestehender Verein geschlossen werden könne. Alsdann verstoße aber jeder Preusse, welcher dem Verein noch nach der Schließung angehört, gegen das Vereinsgesetz. Er beantrage daher die Vernichtung des freisprechenden Appellations-

Urteils und Zurückverweisung der Sache in die zweite Instanz. Der höchste Gerichtshof erkannte aber auf Verwerfung des Rechtsmittels, da die Entscheidung des Appellationsrichters in Bezug auf die Auslegung des Urteils des Berliner Stadtgerichts eine correcte sei, welche in der Rechtsinstanz nicht angefochten werden könne.

— Die Verfolgungen gegen unser Blatt, schreibt die „Berliner Freie Presse“ unterm 2. Dezember, nehmen ihren Fortgang. Vorgestern wurde unser Redakteur Dentler vom Untersuchungsrichter verantwortlich vernommen, weil in Nr. 272 unseres Blattes eine Notiz über die neueste Maßregelung der hiesigen Bauhandwerker (Verarmungsverbot) enthalten war, durch welche sich Herr v. Radai beleidigt fühlte. Es war nämlich von einem polizeilichen Spiel mit der Verfassung und dem Vereinsgesetz die Rede, was unser Polizeipräsident, wie es scheint, sehr tragisch nahm. Daß aber inzwischen die Bauhandwerker zu ihrem Versammlungsrechte gekommen wären, davon haben wir bis jetzt nichts gewahr werden können.

In einem zweiten Falle hatte gestern auch Genosse Most am Rollenmarkt ein hochnotpeinliches Stündlein zu bestehen. In der Beilage unseres Blattes vom 21. Oktober erschien unter Most's Verantwortlichkeit ein Manifest des internationalen Arbeiterbundes, in welchem die Arbeiter aller Länder aufgefordert werden, politische Thätigkeit zu entsagen. Darin erblickte Herr Tessenborn eine Aufforderung zur Auknüpfung von Verbindungen zwischen verschiedenen politischen Vereinen und glaubt daher, daß eine Verletzung des § 111 des Strafgesetzbuchs in Verbindung mit den §§ 8 und 16 des preussischen Vereinsgesetzes vorliege. Andere Juristen vermögen ein solches Vergehen selbst unter Zuhilfenahme der schwärzesten Brille nicht aufzufinden. Herr Tessenborn wird also abermals einen Prozeß verspülen.

Dem Herrn Tessenborn noch zur Notiz, daß der Vertreter „deutscher Sozialisten“ auf dem Genter Congress dort keine deutschen Vereine, Gesellschaften oder Organisationen irgend welcher Art vertreten hat, sondern einfach „deutsche Sozialisten“, d. h. eine Anzahl von Gesinnungsgenossen, die ein Interesse an der internationalen Arbeiterbewegung nahmen, was, mit Erlaubniß des Herrn Tessenborn, im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte noch nicht verboten ist. Sollte Herr Tessenborn Lust haben, die Namen dieser Sozialisten zu kennen, und ein höfliches Schreiben zu diesem Behuf an uns richten, so sind wir gerne bereit, seine Neugier zu befriedigen.

— Am 30. November wurde in Stuttgart der verantwortliche Redakteur der „Süddeutschen Volkszeitung“, Parteigenosse E. Leininger, wegen „Gotteslästerung“ verhaftet.

Nochmals der Steinhauer-Strife in London.

London, 25. November.
Mit großer Freude und Genugthuung nahmen die hiesigen Genossen und namentlich die Steinhauer Akt von dem kräftigen Eintreten der sozialistischen Partei für den hiesigen Strife. Dieselben gaben das Gelöbniß, bei ähnlichen Fällen in Deutschland auch nicht hintanzutreten. Schon waren die Vorgehen für eine Verletzung des Strifes vorhanden, und hatten die Meister, nach 8—10 an der Zahl, ein Meeting abgehalten, um sich mit dem Strifecomité zu verständigen. Das paßte aber den schurkischen Agenten nicht, da dann für sie nichts mehr zu holen war, und richteten dieselben deshalb Zuschriften an die Meister, in denen sie erklärten, daß sie Arbeiter in Masse liefern könnten. Unter diesen Agenten befindet sich auch ein gewisser Kapp, Wärgen-

zelle, wie Diest-Daber u. u. trotz ihres ruinenhaften Standpunktes, gewiß ganz ehrlich meinen, erspart.

Am meisten that und that sich dabei — unser Mundheld selbst hervor. Jedemal wenn er im Reichstag oder Abgeordnetenhause an seinen einstigen Grüßliedern gemahnt wird, springt er, wie von der Tarantel gestochen, auf, schreit, flucht, schwätzt, schimpft und setzt sich dann mit dem ganzen Stolze seiner gekränkten Unschuld, ein

... Kind, kein Engel ist so rein“

wieder nieder.
Ach, seine keusche, ahnungslose „Mannesseele“ hat durch diese unglückselige Affaire herbe Enttäuschungen erfahren müssen. Er hat erkennen gelernt, daß in dieser schändlichen Welt der Erfolg alles, die edle Absicht nichts gilt! Während ihm damals, als der Kniff gelungen zu sein schien, seine ganze Sippe lobsingend Weidrauch streute, seinen Ruhm in alle Welt hinausgeschmettert (während seiner Rede hatten die ärgsten Gründer in seiner Nähe am lautesten „Bravo“ gebrüllt), wurde sie, so wie sie merkte, daß der Kummel schief geht und die so hoch erhobenen Anklagen mit doppelter und dreifacher Wucht auf sie selber zurückfallen, arg verchnipft gegen den unglücklichen Vater des mißrathenen Kindes.

Hauptächlich wohl von daher stammt die bedeutende Nachschwächung seines parlamentarischen Einflusses, an dem er noch heute laborirt. Man kann ihm den allgemeinen Reinfall nicht vergessen. Und so hat denn auch der Eble erfahren müssen, wie nahe das Capitol dem trapezischen Felsen liegt. Ach, und er hatte es doch so gut gemeint!

Also steht es heute mit der Sache. Und das Ende der ganzen Comödie? Es ist unschwer voranzusehen. Einige Don Quixotes à la Diest-Daber, v. Ludwig u. werden hin und wieder noch den Windmühlentampfen gegen das Gründertum versuchen, der Eine oder der Andere, der einem der Windmühlenspägel gar zu nahe kommen sollte, kann wohl gelegentlich auch mit zerstückertem Schädel von seiner Rosinante herabstürzen, um das Wiederaufstehen zu vergessen, wie das schon so passiert sein soll.

Schließlich aber wird es stille werden über den Gewässern. Das bestohlene Volk bleibt bestohlen und die Gründer bleiben die ehrenwerthen Leute, die sie sind, überzählen insgeheim schmunzelnd ihre Beute und bereiten sich zugleich zu neuen Raubzügen vor.

Es ist ein gelungenes Witz des Zufalls, daß zur letzten Zeit ungefähr, als Herr v. Ludwig im Landtag seine mit so geringem Beifall aufgenommene Rede hielt, beim Berliner Stadtgericht einige angeklagte Gründer (es waren übrigens nur Gründlinge) freigesprochen wurden, weil, wie es im Urtheil u. A. heißt, nicht habe genügend bewiesen werden können, daß es für die Aktionäre ein Vortheil gewesen wäre, wenn die Gründer die fraglichen 390,000 Mark nicht für sich behalten hätten. (Au!)

Es wäre übrigens höchst lehrreich, den Procentsatz der wirklichen Verurtheilungen bei Gründerprozessen mit denjenigen bei politischen Prozessen statistisch zu vergleichen. Die Zahlen müßten ganz überraschend sein. Unseres Wissens ist bis jetzt kein halbwegs bedeutender Gründer rechtskräftig verurtheilt worden. In der letzten Instanz fand sich glücklicherweise schließlich immer ein „Wenn“ und „Aber“.

gasse Nr. 8 in Heidelberg. Derselbe erhält pro Mann 8 Pfd., gleich 160 Mark. Durch derartige Manöver in ihrem frechen Uebermuth auf's Neue bestärkt, lehnten die Meister jede weitere Unterhandlung ab und beschloffen alles Mögliche anzubieten, um frische „Hände“ zu importieren und mit aller Energie die Niederlage der Arbeiter herbeizuführen. Die Agenten werden nunmehr auf's Neue Deutschland bereisen. Der Strife dauert jetzt 18 Wochen; es sind die Meister mit ihren contractlichen Arbeiten sehr im Rückstande und müssen nunmehr Alles nachholen.

Auf welsch' infame Mittel die Meister verfallen, davon hier ein Beispiel. J. Bull, der Baumeister der schon vielfach besprochenen Law Court, ließ sich eine Anzahl Arbeiter aus Amerika, Deutschland und Italien kommen, von welchen wir aber einen großen Theil wieder zurückbeförderten. Die Zurückgebliebenen, namentlich Deutsche aus Stuttgart, unterzeichneten ein Schriftstück in englischer Sprache, dessen Inhalt sie aber nicht kannten und worin sie zugaben, daß es ihnen hier sehr gut gefalle, daß Logis und Beföstigung ausgezeichnet wären und daß sie mehr Lohn erhielten, als ihnen versprochen worden wäre. Mit diesem Brief begab sich nunmehr Herr Bull nach Heidelberg und Stuttgart, um in Gemeinschaft mit Kapp neue Leute zu holen. Die Leute müssen in Stuttgart einen Vertrag unterzeichnen, und um dies etwas pomphaft zu machen, wird der Contract bei einem Buchhalter, Tübingerstraße in Stuttgart (wenn wir nicht irren, ist dessen Name Bracher) unterzeichnet. In diesem Vertrage wird den Angeworbenen ein Jahr Beschäftigung und per Stunde 9 Pence versprochen. Sind die Angeworbenen aber erst in London, dann werden andere Saiten aufgezogen. Am letzten Sonnabend wurde denselben erklärt, daß ihnen 20 Prozent abgezogen werden würden. Verschiedene derselben wandten sich darauf an den deutschen Consul, um sich zurückschaffen zu lassen; allein dieser lehnte das Ansuchen rundweg ab mit dem Hinweis, daß ihm eine derartige Importation höchst unangenehm sei.

Wir haben gestern wieder eine Anzahl von den Verloffenen zurückschafft, sieben von den Geliebten liegen bereits im Spital, es wird aber bald noch schlechter werden bei dem jetzigen unangünstigen Wetter.

Die letzten Stuttgarter Steinhauer empfing Bull in seinem notorischen Zuchthaus, genannt Law Court, mit einer Ansprache, in der er wörtlich sagte: „Ihr seid jetzt in London, um Euch und dem deutschen Namen Ehre zu machen; macht es Euch gemüthlich nach deutscher Art, aber vergeßt nie, daß die Aufgabe, die Euch hier geworden, die ist, daß Ihr den englischen Steinhauern das Brod vom Munde hinwegzunehmen berufen seid.“ — Bezeichnend für diese von Jedermann verachteten Menschen ist, daß sie größtentheils zu den Satrapen des Pfaffen Schuster gehören, da sie fast in die Kirche gehen. Einer der Aufseher, dessen Name schon der Öffentlichkeit übergeben ward (Sankel), hat in Redargulind bei Heidelberg eine Frau und vier Kinder, und hier lebt dieser Schurke in wilder Ehe mit einer englischen Dirne. Das sind die Musterexemplare.

Wir wissen, daß es den deutschen Arbeitern in der Heimath momentan schlecht geht, aber hier sieht es nicht besser um die Arbeitsverhältnisse aus; es bleibt daher immer ein Dubensreich, den die deutschen Steinhauer ihren hiesigen Genossen spielen. Wir glauben genügend dargehan zu haben, daß keiner der ankommenden deutschen Steinhauer hier — wenn auch noch so schlechte Lage in Deutschland — hier auch nur annähernd zu verbessern in der Lage ist, und werden wir deshalb auch keinen mehr in Schutz nehmen, vielmehr ihm die gebührende „Beach-

Wir unsererseits jedoch haben wenigstens die Genugthuung, nicht die dupes dieser von Hrn. Laster inscenirten Tugend-Enttäuschungs- und Bösewichter-Befreiungs-Comödie gewesen zu sein. Wir wissen und wußten von Anfang an, daß man damit eben wieder einmal den alten, abgedroschenen Theatercoup praktiziert hat, der seine Wirkung auf das naive Publikum nie verfehlt: Die Tugend sich zu Tische setzen zu lassen, nachdem sich das Laster erbrochen.

Wir wissen und wußten ferner von Anfang an, daß trotz all dem Sittlichkeitspektakel doch munter fort „gegründet“ werden wird, gegründet auf wirtschaftlichem, gegründet auf sozialem, gegründet auf politischem Gebiet, so lange — so lange — bis endlich eine andere „Untersuchungskommission“ in den Schwindel dreinfährt, die dann aber auch wirklich „auflären“ und „mit der Fackel bis in die letzten Winkel hineinleuchten“ wird, bis sie endlich „hinaus, hinweg“ gefegt sind, „diese Elemente, die nicht zu uns passen!“

Allerdings wird diese „Untersuchungs-Commission“ keine „königliche“ sein!

— Zu des Herrn Reubert's Absagebriefe. Bodenheim, den 28. November. Die anti-sozialdemokratischen Zeitungen geflossen sich gegenwärtig darin, einen „Absagebrief“ eines gewissen Heinrich Reubert, Schlosser in Liebenheim, abzulassen. Es sei uns erlaubt, in Bezug auf dieses Individuum folgende Erklärungen abzugeben:

Reubert wurde im Jahre 1875 in Liebenheim wegen eines gesellschaftlichen Streites von seinem Arbeitgeber gemahregelt. Seine Geschäftskollegen hatten Mitleid mit ihm und seiner Familie und unterstützten ihn, nach seiner eigenen, dem Genossen Iben in Frankfurt abgegebenen Erklärung, reichlich. Im vorigen Jahre bis Anfang dieses Jahres arbeitete er hier selbst als Gusspuder in der Fabrik der Herren Weber und Müller. Dasselbst verdiente er, im Gegensatz zu den meisten seiner Mitarbeiter, sehr wenig, einmal wegen mangelnder Geschicklichkeit und sodann, weil er von der strengen Idee befallen war, er sei ein „geborener Künstler“, ein Komiker comme il faut! Diese Idee brachte ihn dazu, heimlich, nächtlicher Weile seine Wohnung zu verlassen, ohne die Rechte bezahlt zu haben, und sich, mit Gitarre und Harmonika ausgerüstet, auf „Kunstreisen“ zu begeben. In Arbeiterkreisen hierorts und in der Umgegend hatte er sich bekannt gemacht als hirnloser Potentat, weshalb ihm überall die Thür gewiesen wurde. Von den Prinzipien des Sozialismus wußte er thatsächlich gar nichts, hat sich auch nie darüber ausgesprochen. Seine Mitarbeiter vermieden es, mit ihm sich in Gespräche darüber einzulassen, weil sie seine Weisheitsarmuth kannten. Lange Zeit hörte man nichts von ihm, bis kurz vor den „Kaiserfesttagen“ ein Bekannter ihn in Frankfurt traf. Er hatte sich daselbst als Colporteur engagiren lassen. Dieses Geschäft aber behagte ihn auch nicht, er meinte: „Ich werde so bald wie möglich machen, daß ich fort komme. Uebrigens will ich auch von dem Spektakel nichts hören und sehen.“ — Und dieses Individuum wagt es, sich als Sozialist zu geriren und als „glühender Agitator“, — er, der nicht im Stande war, einen einzigen vernünftigen Satz auszusprechen? Der will der Sozialdemokratie, zu welcher er in Wirklichkeit nie gehört, einen Absagebrief schreiben? Alle, die ihn kennen, werden mitleidig darüber lächeln und denken: „Weshalb soll man der liberalen Presse, u. A. auch dem „Kummelblättern“, es nicht gönnen, sich durch Abdruck dieses Absagebriefes zu blamiren?“

Bodenheimer Arbeiter.“

teile nun auch ihrerseits an den großen Tugendbold die bescheidene Anfrage, weshalb er denn ausschließlich in die Ferne geschweift sei, da doch so viel des Guten in seiner allernächsten Nähe liege? Dann erschien die seither berühmt gewordene „Deutsche Eisenbahn-Zeitung“ (später „Reichsglocke“), die vermöge ihrer weitverzweigten Verbindungen das diebische Treiben des wirklichen Gründertums nach und nach in einer Weise an das Licht des Tages zog, daß — nun, daß eben beispielsweise einer ihrer Redakteure zu vier Jahren Gefängniß (!!) verurtheilt wurde.

Kurzum — die einzelnen Phasen des Vorgangs haben wir ja alle miterlebt — es dauerte nicht lange, da war der Spieß vollständig umgedreht. Die mit so unerhörter, echt liberaler Frechheit ausgeführte Attacke war nicht nur auf der ganzen Linie zurückgeschlagen worden, sondern man war auf Seiten des Adels sofort und mit solchem Erfolge zur Offensive übergegangen, daß die ganze ehrenwerthe liberale Gesellschaft, wie sie geht und steht, schließlich keinen anständigen Lappen am Leibe behielt und es eben nur als ein neuer glänzender Beweis für die ungeheure unerhörte D—Langmuth des Volkes anzusehen ist, daß eben diese selbe Clique trotz alledem noch existirt und ihr unsauberes Wesen fortzudrücken kann.

Da galt es denn natürlich, den schändlichen Rückzug so gut wie möglich zu decken. Die mit so überschüssiger Empfohle angekündigte „Untersuchung der vorgekommenen Unregelmäßigkeiten“ war inzwischen in der Woche einer aus königlichen Befehl zusammengetretenen, aus Abgeordneten, Beamten und „Fachmännern“ (!) gemischten „Commission“ den Blicken der Sterblichen entzogen worden. (Wie sagt doch unser thürerer Börne? „Eine gemischte Commission ist eine solche, die aus Dummheit und Pedanterie gemischt ist.“ „O ahnungsvoller Engel Du!“)

Das traurige Ende dieser „königlichen Untersuchungs-Commission“ ist bekannt. Mehrere Jahre später, nachdem das Interesse an der Sache längst eingeschläfert war, kam sie in aller Stille mit einer beschuldigen todtten Mißgeburt in die Wochen. Dieselbe wird jetzt in Spiritus aufbewahrt. Es ist jener „Bericht“, auf welchen Herr Laster auch jüngsthin wieder Herrn v. Ludwig zu verweisen die unglückliche Fr—eundlichkeit hatte.

Wissen wir, das Volk, irgend etwas Ernstliches von dem Bericht? Nein. Er ist so gut wie unzugänglich geblieben. Zudem gehört aber, wie uns versichert wird, der ganze Opfermuth eines Marcus Curtius dazu, um ihn zu lesen. Es strömt nämlich ein so starkes Fluidum der tödtlichen Langeweile — Pardon, „Bornehmheit“ nennt man das nach Hrn. Laster — von ihm aus, daß ihm selbst die kräftigsten Naturen unrettbar erliegen müssen, dem sichern Untergang geweiht sind. Wir hatten offen gestanden, nie den Hellemuth, uns ihm zu nähern. Deutsch gesprochen! Man hat eben wieder einmal die Wahrheit unter einem Haufen bestickten Kanzleipapiers erstickt.

Die ehrenwerthe liberale Partei selbst änderte, sowie sie ihre ungeheure Niederlage erkannt hatte, alsbald ihre Taktik vollständig. Was man bei Laster eben noch als „hohe patriotische That“ gepriesen, wurde bei denen, die das von Laster Begonnene, aber so jämmerlich im Stich Gelassene consequent fortsetzen wollten, ohne Weiteres zur Verleumdung, Ehrabschneiderei, Vauerfängererei, Revolverjournalismus u. u. erklärt. Kein Schimpf wurde diesen Leuten, von denen es ein

lung* zu Theil werden lassen. Wir werden Sorge tragen, daß ein Verzeichniß der Namen der Verräther der Leffentlichkeit übergeben wird.

Von wem? großem Vortheil dieser Strike für die Sozialdemokratie ist, davon werden wir schon nächster Tage berichten können. Dadurch, daß die Kapitalisten den trügerischen Mantel des Patriotismus und der Humanität ablegten, um ihre wahre Fraße zu zeigen, wurde es uns möglich, eine sozialdemokratische Organisation zu schaffen, die voraussichtlich von den besten Folgen begleitet sein wird.

Wir ersuchen die Genossen dringend, nichts zu versäumen, womit sie allenfalls der Importation entgegenarbeiten könnten.

Im Auftrag: F. J. Ehrhart.

— 28. November.

Soeben, Morgens 7 Uhr, halten 130 Stuttgarter Steinhauer in sechs Viehwagen ihren Einzug in London nach der Law Court. Die Entrüstung ist eine ungeheure und sieben großartige Demonstrationen in Aussicht. Der Agent Rapp von Heidelberg wurde angepöbeln. Die Bahnhöfe waren abgesperrt, so daß es uns unmöglich war, mit den Angekommenen in Verbindung zu treten.

Correspondenzen.

Berlin, 3. Dez. Professor Dr. Adolf Wagner liest an der Berliner Universität jeden Donnerstag Abend, wozu sich stets ein sehr zahlreiches, aus allen Ständen der Gesellschaft bestehendes Auditorium einzufinden pflegt. Sein Thema ist die Geschichte der Probleme und Systeme des wissenschaftlichen Sozialismus. Nach der „Volkszeitung“ kam nun nützlich der Verfasser auf die Lehre vom Eigentum zu sprechen, und berührte dabei geflissentlich den Kernpunkt der die Gegenwart so hervorragend beschäftigenden Arbeiterfrage, speziell das Lohngesetz nach Lassalle, Marx und Rodbertus. Als durchaus gerechtfertigte und unbedingt notwendige Forderung der Arbeiter gegenüber der immer schärfer sich gestaltenden Concentration des Großkapitals in der Industrie wurde die vollständige Koalitionsfreiheit hingestellt und daraus der Schluss gezogen, daß die periodische Organisation von Strikes, sowie die das Institut der Gewerkschaften bezweckende, im Staate der freien Konkurrenz unter allen Umständen gebildet werden müsse, ja daß sogar eine internationale Vereinigung der Arbeiter zur Wahrung ihrer solidarischen Interessen die ganz natürliche Konsequenz der heutigen Gesellschaftsform und daher erlaubt sei. Ob man dies nicht zu, so machte man den Arbeiter machtlos. . . . Kaum hatte der Herr Professor seinen in diesem Sinne gegebenen Satz ausgesprochen, so erhob sich im Hintergrunde des Hörsaales wie auf Verabredung ein anhaltend lautes Murren und Scharen mit den Füßen, während die andere den kritischen Ausführungen jedenfalls eher zugängliche Seite den plötzlichen Lärm mit einem entrüsteten Rufen überstimme, und dadurch eine peinliche Pause herbeiführte, deren unangenehmer Eindruck auf allen Gesichtern lag und wohl am berechtigtsten aus den halb erstaunten, halb erzürnten Mienen des Vortragenden sprach. Das darauf folgende Läuten der Universitätsuhr machte der fatalen Situation ein Ende.

Dresden. Wir sind in der angenehmen Lage, dem Jubel der Nationalliberalen über ihre Siege bei den Stadtverordnetenwahlen in Crimmitschau u. s. w. einen gehörigen Dämpfer aufsetzen zu können. Bei der hierorts am 29. November stattgehabten Stadtverordneten-Ergänzungswahl nämlich gingen von 25 Gewählten acht Sozialdemokraten, 12 Nationalliberale, 4 Konervative und 1 Fortschrittler durch. Die Stimmenzahl, welche die 8 Sozialdemokraten auf sich vereinigten, beträgt 20,313, die der 17 Gegner 43,271. Die meisten Stimmen von allen (3905) erhielt ein sozialistischer Kandidat. Von den 17 Ersatzmännern sind allein 13 Sozialdemokraten.

Leipzig, 4. Dezember. Sonntag den 2. Dezember hielten die Vorstände der hiesigen Gewerkschaften im Lokale des Arbeiterbildungsvereins eine Versammlung ab, um über die Schritte zu berathen, welche in der von Rathswegen auf den 12. Dezember festgesetzten Wahl des Gewerbeschiedsgerichts zu ergreifen seien. Die Versammlung war sehr gut besucht, da auch diejenigen eingeladen waren, welche an dieser Wahl sonst interessiert sind. Nach Verlesung des Ortsstatuts, über welches eine Debatte nicht stattfand, weil es bereits Rechtsgiltigkeit erlangt hat, wurde sofort darüber verhandelt, ob eine Betheiligung an der Wahl zweckmäßig erscheine oder nicht, und sprachen sich alle Redner für die Wahlbetheiligung aus, obgleich andererseits nicht verkannt wurde, daß die Gewerbeschiedsgerichte, wie überhaupt alle Schiedsgerichte, in denen es sich um die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer handelt, nur einen sehr problematischen Werth hätten. In agitatorischer Hinsicht würde das Schiedsgericht aber ein nicht zu unterschätzendes Material liefern und darum sei nicht nur eine Wahl, sondern sogar eine sehr rege Wahl von Nöthen. Die Versammlung beschloß denn auch, an der Wahl Theil zu nehmen, und wurde auch sofort eine Kandidatenliste entworfen, welche aber erst durch eine allgemeine Arbeiterversammlung, die am nächsten Donnerstag stattfinden wird, sanktionirt werden soll. Das Weitere ist also abzuwarten. Bei dieser Gelegenheit sei auch einmal unserer Agitation in Kürze gedacht, wenigstens wohl Niemand annehmen wird, daß die Leipziger Genossen die Hände in den Schooß legen, weil der „Vorwärts“ außerst selten, und auch dann nur im Allgemeinen, über dieselbe berichtet. Diese Annahme wäre falsch. Im Gegentheil sind die agitatorischen Kräfte hier in manchen Wochen derart in Anspruch genommen, daß man mitunter meinen könnte, wir befänden uns in der hochgradigsten Wahlagitation; so wurden, um nur der letzten Zeit zu gedenken, in voriger Woche allein sechs Versammlungen in verschiedenen umliegenden Ortlichkeiten an zwei Abenden abgehalten.

Dabei beschränkt sich die Agitation nicht etwa auf die umliegenden Ortlichkeiten, sie erstreckt sich auch auf die nächstliegenden Wahlkreise und dehnt sich sogar auf Erfordern nicht selten auch über dieselben hinaus. Kurz, in der Propaganda für die Sozialdemokratie giebt es hier keine Unterbrechung, und die nächsten Reichstagswahlen, die ja im Grunde den einzigen einigermaßen zuverlässigen Maßstab für die Stärke und das Wachsthum der Sozialdemokratie bilden, werden den Beweis liefern, daß unsre Thätigkeit nicht erfolglos gewesen ist.

Die von den Schiffsbaumeistern zu Geestmünde und Bremerhaven geplante Lohnreduktion der Schiffszimmerer und der Wenschenhandel im 19. Jahrhundert.

Die Herren Schiffsbaumeister J. C. Tecklenburg, C. Lange u. Sohn, H. C. Admers, H. F. Ulrichs, Wende u. Schan, in Firma: Schan u. Altmann, zu Bremerhaven und Geestmünde, haben, wie gewöhnlich jedes Jahr, wenn die Arbeit flau, ein Unternehmen mit den dort in Arbeit stehenden Schiffszimmerern vor-

Im Januar 1876 erfolgte bekanntlich die große Absperrung sämtlicher Schiffszimmerer an der Weser und Ostsee. Die Veranlassung dazu war der von den genannten Meistern auf ihren im November 1874 und 1875 stattgefundenen Generalversammlungen gestellte und mit 29 gegen 9 Stimmen angenommene Antrag, welcher lautete:

„Arbeiter, die dem in Hamburg domicilirten Schiffszimmerer-Verein angehören, dürfen überall nicht in Arbeit genommen werden. Die jetzt auf den Werften an der Nord- und Ostsee arbeitenden Schiffszimmerer und Tischler, welche diesem Vereine angehören, sind für den Fall, daß die Distriktsvereine diesen Antrag annehmen, an einem näher zu vereinbarenden Tage nach vorhergegangener gegenseitiger Kündigung zu entlassen, wenn sie nicht aus diesem Verein austreten sich erklären.“

Ran, wie sich das Unternehmen mit diesem Antrag damals bewährte, ist wohl bekannt; trotz der feingepulverten Brandmarkungsartikel, nebst den noch sonst sein gesponnenen Wünschen, wurden die Herren jämmerlich heimgeprügelt!

Man sollte jedoch glauben, daß die betreffenden Herren seit der Zeit ein wenig vernünftiger geworden wären und einsehen gelernt hätten, daß alle derartigen von ihnen unternommenen Manipulationen zu ihrem eigenen Schaden führen; man sollte glauben, daß die Herren einsehen würden, daß die Schiffszimmerer von Tag zu Tag mehr ausgeklart werden und somit an Macht gewinnen, während die Kochmittel der Meister, die sie seit langen Jahren an der Weser besaßen und die darin bestanden, daß die Schiffszimmerer unausgeklart und ohne Organisation ihnen gegenüberstanden, immer mehr zurückgehen müssen.

Den oben genannten Meistern mangelte es damals in Wirklichkeit an genügender Bildung, um zu begreifen, daß das Bekämpfen der Entwicklung der Schiffszimmerer, wie überhaupt des gesammten Arbeiterstandes, ein ebenso großer Blödsinn ist, als wenn sie sich auf den Kampf, die Vernichtung der fortwährenden Entwicklung der Maschinen einlassen wollten! Der Mangel an Bildung ist daher auch wiederum die Ursache ihres gegenwärtigen Verfahrens gegenüber ihren Arbeitern; welchen Sachverhalt wir hier klar vorführen wollen.

Wenn die Herren Schiffsbaumeister sonst jedes Jahr eine größere Lohnreduktion als üblich für die Wintermonate durchzuführen versuchten, so machten sie dieses Mal ihren Arbeitern einfach bekannt, daß vom 1. November an der Lohn pro Tag um 1 Mark, also der vierte Theil, gekürzt werde!

Anfangs glaubten die Schiffszimmerer es sei Scherz, hielten jedoch deswegen eine Versammlung ab und schloßen in derselben den einstimmigen Beschluß, sich für die Wintermonate wie üblich 50 Pf. pro Tag Abzug gefallen zu lassen, welcher Beschluß den Herren Meistern unterbreitet wurde. Diese hielten es jedoch nicht einmal der Mühe werth, Antwort darauf zu geben, und waren demzufolge die Schiffszimmerer gezwungen, die Arbeit sammt und sonders am 1. November einzustellen. Jetzt begannen die Meister über den Schaden, und kamen sie zunächst auf den Gedanken, mit ihren Lehrlingen Handel zu treiben, indem sie sich darüber einig wurden, alle ihre Lehrlinge in die Docks an die Schiffe zu schicken, welche zunächst fertig werden müssen. Die Anzahl der sämtlichen Lehrlinge beträgt 75, wovon 14 bei dem Schiffsbaumeister Wende, 12 bei Lange u. Sohn, 17 bei Schan, in Firma: Schan u. Altmann, 9 bei Tecklenburg, 19 bei Ulrichs und 4 bei dem Schiffsbaumeister Admers in der Lehre sind. Die Lehrlinge, worunter sich helle Köpfe befinden, haben bald ein, daß dieses ein förmlicher Sklavenhandel sei, den die Meister mit ihnen zu treiben beabsichtigten und machten sie dem Spielwerk bald ein Ende, indem sie erklärten, sich nicht von ihrer Werk nach einer anderen, um dort zu arbeiten, schicken zu lassen, und war somit dieser Plan der Meister gescheitert.

Jetzt sollten sie sich Kesselschmiede, sowie Hauszimmerer und Tischler heran, durch welche sie die Calfatierungen an den Schiffen vollführen ließen. Die Kesselschmiede aus Magdeburg, 7 an der Zahl, waren erst in Wende's Docks beschäftigt; wurden dann nach Lange's Docks geschickt, wo sie die Bremer Bark „Texas“ mit calfatirten (selbstverständlich ist das eine Calfatierung, die mit dem Besch- und Rechenheerquast vollführt wird). Die Kesselschmiede sahen ihre Unfähigkeit zu diesen Arbeiten sehr bald ein, wandten sich daher an den Vorstand der Schiffszimmerer, der ihnen Geld gab, damit sie nach ihrer Heimath reisen konnten.

Sehr merkwürdig finden es nun die Schiffszimmerer, daß die Arbeiter an der Bremer Bark „Texas“, der Kibdererei J. H. Wäjen u. Co. gehörig, von solchen fachkundigen Leuten vollführt werden konnte, da doch die Kesselschmiede bei sämtlichen der Kibdererei J. H. Wäjen u. Co. angehörigen Schiffen der Inspektor, Herr Semke, führt, dem sonst keine Arbeit, nicht einmal von fachkundigen Schiffszimmerern, gut genug vollführt werden kann!

Uebrigens sind bereits geeignete Schritte gethan, um den Herren Schiffsbaumeistern das Handwerk, die Calfatierungen mit dem Besch- und Rechenheerquast zu verlernen, zu legen; auch habe ich durch dieses Verfahren der Herren Schiffsbaumeister in Erfahrung gebracht, welche haarsträubende Künstlerarbeiten sonst noch verfertigt werden, und werde ich darüber in einer späteren Nummer mich äußern, da ich augenblicklich noch viele künstlich angefertigte Arbeiten zu entdecken glaube.

Die Herren rufen jetzt die Schiffszimmerer auf der Strafe an, und erklären denselben, sie sollen nur zu arbeiten anfangen, den alten Lohn wollten sie wieder geben, nur müßten sie sich gefallen lassen, von einem Dock zum anderen geschickt zu werden.

Also sie gedenken den Menschenhandel im neunzehnten Jahrhundert wieder einzuführen, nur schade, daß es den Herren an dem nöthigen Begriffsvermögen fehlt, um zu begreifen, daß, wenn die Lehrlinge sich schon solchem Handel widersetzen und nicht darauf eingehen, alsdann erwachene civilisirte Männer erst recht solchen Spaß nicht mit sich treiben lassen!

Wie rufen daher zunächst den Schiffszimmerern in Bremerhaven und Geestmünde, gestüzt auf ihre ährigen Kollegen in Deutschland, zu, unter keinen anderen Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen, als daß die Meister sich mit ihren Vorständen in Unterhandlungen einlassen.

Roch ein Wort an die übrigen Schiffszimmerer Deutschlands! Für Euch ist es jetzt nicht an der Zeit, dem Kampfe Eurer Kameraden müßig zuzusehen, sondern Eure erste Pflicht ist es, alle sammt und sonders Eure Kräfte für die im Kampfe liegenden Kameraden einzulegen. Und sollte der Kampf ein noch größerer werden, dann gilt es einmal, Mittel und Wege zu ergreifen, die Herren Meister mit demselben Maße zu messen, wie sie uns leid gemessen haben. Wir werden Euch, wenn die Sache so weit kommen sollte, einen Vorschlag machen, wegen dessen Durchführung die Herren sich jedoch gewaltig hinter den Ohren kratzen sollen.

Mit Gruß H. Groß. D. C.

Allgemeiner Arbeiter-Sänger-Bund. Duitung. Zeit, II. 4.05. Jochoe, A. S. B. 3.75. Weerone, C. 2.40. Rendsburg, A. S. B. 1.80. Gera, M. G. B. 3.00. Bodenbeim, B. R. 1.00. Jochoe 13.00. Hildesheim, L. 2.00. Rblau, L. 3.00. Schwertin, A. S. B. 3.75. Lübeck, C. 19.65. Lübeck, A. 4.50. Berder, C. 12.30. Gotha, A. B. 13.00. Wandsbeck, L. 5.25. Frankfurt, A. S. B. 13.65. Stuttgart, L. 7.40. Lübeck, C. 5.50. Minden, A. S. B. 2.10. Die Vereine, welche noch mit Beiträgen für Ende September im Rückstande sind, werden um schleunige Einwendung ersucht. Gotha, den 4. Dezember 1877. Mit Gruß Em! Küger, Kassirer. Heimbölg. 26.

Briefkasten der Redaktion. L. in B.: Sie freuen sich, daß Sie mit Ihrer Ansicht über den russisch-türkischen Krieg nicht allein stehen, und beschränken sich auf eine Briefkasten-Notiz in unserer vorletzten Nummer. Warum nicht auf sämtliche Rubel- und Reptilblätter, die ausnahmslos die nämliche Ansicht vertreten? Die Gesellschaft behagte Ihnen wohl nicht? — a in Hamburg: Auch noch zu Anfang nächsten Jahres recht Ihnen zu einer Erwiderung die Beilage des „Vorwärts“ zur Verfügung. — Th. in Kaiserlautern: Ihr Schreiben ist nach Hamburg gelangt. — Pr. in Vignitz: Das Beste ist, Sie wenden sich an einen vorzigen Rechtskundigen. — W. B. in Hamburg: Wir sind außer Stande, Ihnen eine Adresse anzugeben. Wenden Sie sich an Auer. — B. B. in ? Otto Häbner's „Statistische Tafeln“ können Sie durch jede

Buchhandlung beziehen. — F. R. in C.: Die „Recht“ der Polizei im heutigen Klassenhaare sind so zahlreich, besonders gegenüber den Arbeitern, daß schwer zu bestimmen ist, wo das „Recht“ aufhört und das Unrecht anfängt. In Ihrem Falle scheint die Polizei annehmungsweise im Recht zu sein. — K. W. L. in H.: Sie haben also eingesehen, daß Sie sich mit dem „Unterthan“ geirrt haben. — Was den anderen Punkt betrifft, so ist es sehr gleichgiltig, ob Sie „auf dem Boden einer bestehenden Religion zu stehen“ sind, falls Sie überhaupt auf dem Boden der Religion stehen. Wenn Sie es fertig bringen, an den „persönlichen Gott“ zu glauben, dann begreifen wir auch nicht, warum Sie sich gegen die übrigen religiösen Phantasiegebilde sträuben. Es fällt uns da ein Wort des bekannten katholischen Pfarrers, Land- und Reichstagsabgeordneten Westermeyer über den „Hessens Döllingerius“ ein, als dieser, des neuangefertigten Dogmas der unbesetzten Empfängniß der Maria wegen dem unsehlbaren Paps den Rücken lehnte und die unglücklichste aller politischen Verbindungen, den Ultracatholicismus, verübte: „Hat der Keil schon so viel Spalt hinuntergewürgt, da hätte er wahrhaftig auch diese Kleinigkeit noch mitschleppen können.“

der Expedition. R. J. in F. sturt a. M.: das betr. Gedicht besand sich, so viel uns erinnerlich, in der „Berl. Fr. Presse“; wenden Sie sich gefälligst an die Expedition derselben, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a. II., Berlin. — H. Lengendorf in Barmen u. R. W. in d. in Barmen: Die Bilder „Triumph of Order“ sind leider von London noch nicht eingetroffen. — Christ. Döringer in Gießen: Tragen Sie Ihren Wunsch dem Centralwahlcomité in Hamburg (Adressirte: C. Deroff, Pferdemarkt 37) vor. — Aug. Pösch in Kuslau: Reklamiren Sie bei derartig Post. Wenn dies ohne Erfolg sein sollte, dann machen Sie uns weitere Mittheilung, wir werden dann von hier das Nöthige veranlassen. — F. Oetzel, Kellingbühl: Die betr. Nummern der R. W. können Sie erhalten, kosten mit Porto M. 1.20. — R. H. W. Wepfer in Bochum: Ihre Reklamation haben wir der Post zur Recherche übergeben, die betr. Rm. erhalten Sie per Kreuzband. — Ernst Hype, Kallenberg: Es existirt ein Gesetz über Hundesteuer nicht. Jede Gemeinde hat das Recht, den Besitz der Hunde nach Belieben zu besteuern. Der nicht versteuerte Hund kann weggeführt und getödtet werden, der Besitzer unterliegt der angedrohten Strafe.

Alle Anfragen und Briefe, den Korbmacher-Bund betreffend, sind von jetzt an G. Hermann, Herrenweide 25 III. St. Pauli, Hamburg zu richten.

Duitung. Grönu Lindman Ab. 18.45. Trif. H. B. Hoher Ab. 0.80. Silberg Gotha Ann. 1.25. Rindern Dortmund Ab. 1.00. Auf Frankfurt Ab. 10.00. Uhr Stuttgart Ab. 57.30. Schr. 31.45. Hermann Mainz Ab. 6.90. Hbr. Friedberg J. H. 26.00. Ehrhen Eßlingen Ab. 14.20. Hfar Mainz Ab. 23.30. Hsinger Solothurn Ab. 2.01. Korbmacherbund Hamburg Ann. 3.00. Rdnig Düsseldorf: Ab. 5.30. Schanz Lübeck Ab. 6.90. Mör. Rannheim Ab. 44.00. Albrg Eßlingen Ab. 19.75. Dwg hier Ann. 1.4'.

Hannover. Sonntag, den 9. Dezember, findet in Winkler's Hotel, Riburgerdamm: Unterhaltung und Kränzchen der vereinigten Gewerkschaften statt. Anfang 4 Uhr. [2,10] Hierzu ladet freundlichst ein Das Fest-Comité (S. 160)

Hamburg. Korbmacher-Bund von Hamburg-Altona und Ottenjen. Sonnabend, den 8. Dezember, Abends halb 9 Uhr, im Salon zum Roland: [S. 146]

Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Lokale Angelegenheiten. D. F. [1,10]

Leipzig. Krankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig und Umgegend (C. Gen.). Jeden Sonnabend, Abends halb 9 Uhr, in der Thiemischen Brauerei, Tanchaerstraße Nr. 12 [70]

Versammlung Aufnahme neuer Mitglieder. R. Ludwig, Vorsteher.

Leipzig. Donnerstag, den 6. Dezember, Abends 8 Uhr, in der „Tonhalle“: Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen Leipzigs. Tagesordnung: Die Wahl zum Gewerbeschiedsgericht. Referenten Mann und Kauer. [1,10] NB: Wahlberechtigten ladet zu zahlreichem Erscheinen ein Das Comité.

Stellegesuch. Ein Parteigenosse, welcher bereits längere Verwendung war, sucht bei der Redaktion oder Expedition eines sozialdemokratischen Blattes Stellung. Diesbezügliche Anträge werden unter der Adresse W. Expedition des „Vorwärts“ in Leipzig erbeten.

Preisherabsetzung! Um mit den Verräthern unseres Lagers zu räumen haben wir die Preise um 20—50% ermäßigt und versenden umfassenden Katalog über sämmtl. im Preise herabgesetzte Bücher, Kunstbände und Musikalien, namentlich Pracht- und Geschenkwerte, Bilderbücher und Jugendchriften gratis und franco. Eine ganze aus 25 Bänden bestehende Bibliothek Romane und Novellen s. Th. von hervorragenden Schriftstellern liefern wir für den Spottpreis von 5 Mark. Verzeichniß der einzelnen Bände gratis. [4,80] Berlin, Hagelbergstraße.

Magazin für Kunst und Literatur.

Wir empfehlen als besonders geeignet zu Festgeschenken

Die Neue Welt. Jahrgang 1876 u. 1877. Preis: angebanden M. 5.00 franco. In elegantem Einband M. 7.50 franco gegen baar. Die Einbanddecken tragen das große Titelbild des Festumschlages in Golddruck, darstellend: Die Befreiung der Menschheit. Bei Partien-Bezug entsprechender Rabatt. Kleinere Beiträge in Briefmarken erbeten! Leipzig. Die Expedition der „Neuen Welt“, Färberstr. 12. II.

Berantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Neuditz-Beipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Gesellschaftsdruckerei in Leipzig.